

# Wo Zersiedlung wehtut



Grindelwald, wo die Chalets die Hänge ums Dorf erklettern, by night. Zersiedlung sei auch in den Bergen ein ernsthaftes Problem, sagt Experte Thomas Egger.

Keystone

**WACHSTUMSDEBATTE** Die Zersiedlung kann nur gebremst werden, wenn man Wirtschaft und Wohnen in den städtischen Zentren konzentriert. Logisch! Falsch, kontert Thomas Egger, Direktor der Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Heilsam für die Städte wäre – eine Stärkung der Peripherie.

«Der Sog in die Zentren darf nicht noch stärker werden.» Mit diesem Satz stellt sich Thomas Egger, Direktor der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), quer – gegen eine Überzeugung, die langsam zum Mainstream wird.

Ende Januar hielt Bundesrätin Doris Leuthard der Schweiz den Spiegel vor, indem sie die unangenehme Frage nach den Grenzen des Wachstums aufwarf.

Damit die Schweiz ihren Wohlstand halten kann, ist sie, so Leuthards Denkmuster, auf Wirtschaftswachstum angewiesen. Die Wirtschaft wächst, wenn qualifizierte Arbeitskräfte für Produktivitätssteigerungen sorgen. Häufig sind das Einwanderer. Deshalb wird die Bevölkerung der Schweiz weiter wachsen, gemäss Prognosen auf 9 bis 11 Millionen Einwohner im Jahr 2060.

## Alle wollen mehr

Es wird noch enger, wo der Platz schon heute knapp ist: im Zug, auf der Strasse – im ganzen Land. «Die Schweiz hat 50 Jahre quantitatives Wachstum hinter sich. Alle haben mehr bekommen. Die Leute haben ständig wachsenden Wohnraum, jede Gemeinde hat ihre ausufernden Bauzonen», kritisierte der Basler Stadtentwickler Thomas Kessler kürzlich im «Zeitpunkt»: «Jetzt stehen wir vor dem Problem, dass wir zum Beispiel die verästelte Verkehrsinfrastruktur, die das zersiedelte Land braucht, nicht mehr finanzieren können.»

Genau deshalb will Bundesrätin Leuthard jetzt gegen den galoppierenden Landverschleiss auf die Bremsen treten: die Mobilität unattraktiver machen, indem Autobahnvignette und Bahnbillette verteuert werden sollen, der Pendlerabzug in der Steuererklärung gestrichen. Und den Bodenverbrauch vermindern, indem das Wirtschafts- und Wohnraumwachstum auf die städtischen Zentren im Mittel- und Konzentriert wird.

Endlich! Das Wachstum auf die brummanden Wirtschaftszentren im Mittelland, in denen zwei Drittel des Bruttoinlandsprodukts erarbeitet werden, zu beschränken und dort zu verdichten, das predigen Fachleute seit Jahrzehnten.

Selbst Thomas Egger begrüsst es, dass Leuthard eine Gesamtsicht der Probleme vorlegt. Wenn sie nur das Pferd nicht vom Schwanz her aufzäumen würde, wie der leidenschaftliche Vordenker des Berggebiets kritisiert.

## Genau hinschauen, bitte!

«Die Wirtschaftsentwicklung und das Wachstum ausschliesslich im vielzentrigen Städtenetz des Mittellands stattfinden zu lassen, tönt vielleicht verlockend», sagt Egger. Aber die Realität sei anders: «Die Mobilität wird damit eher noch angekurbelt als gebremst.»

Wie bitte, Herr Egger? Man müsse genau hinschauen, entgegnet er.

Auf die Homepage des Bundesamts für Verkehr (BAV) etwa. Laut einer dort kürzlich veröffentlichten Studie der Hochschule St. Gallen finden nämlich 70 Prozent der Pendelbewegungen innerhalb der Agglomerationen oder zwischen Agglomeration und Kernstadt statt. Fernpendler aus dem ländlichen Raum Richtung Stadt machen bloss etwa 7 Prozent aus. Auffallend stark, betont Egger, wachse der tangentiale Pendelverkehr innerhalb städtischer Grossräume. Auf den Raum Bern bezogen wäre das beispielsweise ein Mobilitätstagespensum von Köniz nach Ittigen/Papiermühle zur Arbeit und am Abend nach Kehrsatz zum Tennistraining.

«Noch stärkeres Bevölkerungs- und Arbeitsplatzwachstum in den Ballungsräumen», folgert Egger, «fördert genau solche Mobilitätsbeziehungen zusätzlich.» Besonders, weil die unkoordinierte Zersiedlung unter dem verstärkten Wachstumsdruck sogar noch zunehmen wer-

de. «Der Konzentrationsprozess, der im neuen Raumkonzept Schweiz angedacht ist und den Doris Leuthard mit ihrer Mobilitätsverteuerung stärken will, läuft seit Jahrzehnten vor unseren Augen ab.»

Egger macht damit deutlich: Ballung bedeutet nicht automatisch Effizienz. Heute werden die Grossräume zu Stosszeiten von einem Verkehrsinfarkt die Ballungslähmt. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Wohnfläche seit Jahrzehnten überproportional. 1980 belegte eine Person im Durchschnitt 34 Quadratmeter zum Wohnen. Heute dürften es nach Eggers Einschätzung rund 48 Quadratmeter sein. Angesichts wachsenden Wohlstands und der Tendenz zu mehr Einpersonenhaushalten sehe er weit und breit keinen Trendbruch.

Deshalb hält Egger es für gegeben, dass eine verstärkte Konzentration des Wachstums bloss die Zersiedlung forcieren und «zu Folgekosten für die Verkehrsinfrastruktur führt, die wir schon heute kaum mehr bewältigen können». Hochmobile Menschen seien eine Folge der Zersiedlung. Sie jetzt mit Aufpreisen dafür zu bestrafen, dass sie sich den Bedingungen anpassen, sei verfehlt.

## Problem Freizeitmobilität

Und Egger ist noch lange nicht fertig. Ihn stört, dass wunde Punkte der enger werdenden Schweiz in dem als Zukunftsentwurf gedachten Raumkonzept

«Ich finde es schon seltsam, dass die Wachstumsmotoren angewiesen sind auf Bundessubventionen.»

Thomas Egger

völlig ausgeblendet werden. Zum Beispiel liefere es keine Antwort darauf, wo die rund zwei Millionen zusätzlichen Einwohner in der Schweiz untergebracht werden sollen.

Mit der vorgeschlagenen Aufhebung des Pendlerabzugs in der Steuererklärung belaste man

«Der Sog in die Zentren darf nicht noch stärker werden.»

Thomas Egger

überdies bloss die relativ kleine Zahl der Fernpendler. Dabei trage der Pendlerverkehr relativ wenig zum Gesamtverkehrsvolumen bei. Der Anteil des stark wachsenden Freizeitverkehrs hingegen betrage 45 Prozent – doch genau der sei im Raumkonzept kaum ein Thema.

Das ungebremste Verkehrswachstum sei eine Folge davon, dass Wohnen, Arbeit und Freizeit räumlich immer weiter auseinander lägen. Pferche man noch mehr Leute in die überbauten Zentren, beschleunige man die Zunahme der Freizeitmobilität.

Aber was tun, Herr Egger?

«Wir müssen eher dafür sorgen, dass Arbeitsplätze in die regionalen Zentren des Berggebiets verlegt werden, die man aus der Sicht der Metropolitanräume als Peripherie bezeichnet», fordert Egger. Das sei kein Plädoyer gegen die Städte, sondern letztlich für sie: «Wenn wir verhindern, dass Arbeitskräfte aus dem Berggebiet zum Fernpendeln gezwungen werden, wird das Verkehrssystem in den Ballungsgebieten entlastet, und die Wege für den Freizeitverkehr werden kürzer.» Man könnte auch sagen: Wenn die Leute nicht mehr zu ihrer Arbeit reisen sollen, müssen die Arbeitsplätze zu ihnen reisen.

## Subventionierte Motoren

Deshalb hält er es für verkehrt, dass die Regionalpolitik, über die der Bund jährlich rund 30 Millionen Franken ins Berggebiet investiert, auf die Zentren ausgedehnt werden soll, wie dies im zuständigen Staatssekretariat für Wirtschaft diskutiert wird. «Ich finde es sehr seltsam, dass die Wachstumsmotoren der Schweiz angewiesen sind auf Bundessubventionen», kommentiert Egger diesen verschärften Verteilungskampf zwischen Städten und ländlichem Gebiet. Es sei sinnvoller, Gegensteuer zu geben.

Es gehe ihm nicht darum, mit Bundesgeld realitätsferne Strukturen in abgelegenen Seitentälern aufzubauen. Zentral sei,

dass in regionalen Zentren Bedingungen geschaffen würden, damit Gutqualifizierte, die sonst weit pendeln müssten, Arbeitsplätze fänden. Der Kanton Wallis etwa versucht im Haupttal, mit einer Clusterstrategie Zukunftstechnologien zu fördern, unterstützt von der Stiftung The Ark, die Start-up-Firmen beisteht.

## Zersiedlung am Berg

Solche regionalpolitischen Massnahmen dürfe man nicht als Geld sehen, das den urbanen Zentren im globalen Standortwettbewerb fehle. Sondern als Investition gegen Zersiedlung und Verkehrskollaps in den Städten sowie als Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit des ganzen Landes.

Abgesehen davon sei es laut Egger naiv, zu glauben, man könne das Berggebiet als schönen Alpengarten konservieren, ohne etwas investieren zu müssen. Die alpine Landschaft könne nur dann ein unverwechselbares Markenzeichen der Schweiz sein, wenn sie gepflegt werde.

Deshalb wäre es kurzfristig, Zersiedlung als Problem der Ballungsräume zu verstehen. Sie sei, so Egger, auch in den Bergen «ein ernsthaftes Problem». In vielen Dörfern zerfällt der alte Kern, während sich im Umland Wohnhäuser und Ferienresidenzen ausbreiten, mit erheblicher Beeinträchtigung für die Landschaft. Egger ist daran, ein alpenweites Projekt zur Bekämpfung des Bodenverschleisses im Berggebiet aufzugleisen.

Thomas Egger lebt in Visp, und wenn er aus dem Fenster schaut, sieht er die Industriebauten der Lonza. Kein schöner Anblick, wie er zugibt, aber er gefalle ihm trotzdem, weil er stolz auf diesen wirtschaftlichen Kraftort in der vermeintlichen Peripherie sei.

Wenn im Berggebiet gezielte wirtschaftliche Entwicklung stattfindet, glaubt Egger, könne es zur Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz beitragen. Und bleibe als Erholungsgebiet langfristig attraktiv – und leistungsfähig.

Jürg Steiner

Weiterer Beitrag zu Wachstum und Zersiedlung: Seite 7 dieser Ausgabe.

juerg.steiner@bernerzeitung.ch

## Isländische Eisenbahn



Plaudern mit Alex

**A**NDREAS: Wir haben ja schon eine ganze Weile nicht mehr miteinander geplaudert.

ALEX: Du gingst ja auch weg.

Bist du immer noch in Island?

ANDREAS: Ja. Aber ich bin auch immer mal wieder in Bern.

ALEX: Und wie gefällt Dir Bern, wenn Du hier bist?

ANDREAS: Der reichste Mann in Bern scheint der Verbotsschildermaler zu sein.

ALEX: Bern ist eben eine malerische Stadt.

ANDREAS: Du könntest übrigens die Polizei abschaffen.

ALEX: Wieso?

ANDREAS: Ihr Sozialisten wolltet doch immer die Polizei abschaffen, damit Ihr ungestraft Häuser besetzen und randalieren könnt.

ALEX: Du spinnst! Ich will doch nicht die Polizei abschaffen.

ANDREAS: Natürlich willst Du nicht. Denn sobald Ihr Sozialisten an der Macht seid, dann braucht Ihr die Polizei, um Eure Ideen durchzusetzen.

ALEX: Du hast vielleicht komische Ideen!

ANDREAS: Ich habe vielleicht komische Ideen, aber ich unterhalte keine Polizei, um sie durchzusetzen.

ALEX: Was hast Du denn gegen meine Polizei?

ANDREAS: Jedes Mal wenn ich in Bern bin, stelle ich mein Auto irgendwo hin, wo früher mal ein Parkplatz war, und dann kriege ich eine Parkbusse.

ALEX: Du kannst Dein Auto doch ins Parkhaus stellen.

ANDREAS: Erstens mal kostet das Parkhaus fast so viel wie eine Parkbusse, und zweitens ist mein Auto zu gross für Dein Parkhaus.

ALEX: Dann musst Du halt ein anderes Auto kaufen.

ANDREAS: Wenn ich nicht tue, was Du willst, dann kommt die Polizei und bestraft mich dafür, dass ich nicht tue, was Du willst?

ALEX: Du übertriebst.

ANDREAS: Nein, wenn Du den anständigen Menschen etwas Gutes tun willst, dann kannst Du deine Polizei abschaffen.

ALEX: Aber die Polizei sorgt doch für Sicherheit.

ANDREAS: Ach was. Wenn ich in Bern einmal pro Woche auf der Strasse ausgeraubt werde, dann kommt mich das günstiger, als wenn ich täglich von der Polizei gebüsst werde.

ALEX: Aber die Polizei ist doch dein Freund und Helfer!

ANDREAS: Dein Freund und Helfer ist sie. Aber nicht meiner.

Jeder Junkie ist freundlicher. Der Junkie will nur einen Franken und nicht hundert. Bei einer Schlägerei zwischen einem Junkie und einem Polizisten würde ich dem Junkie helfen.

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel

ALEX: Du tust ja so, als ob die Polizei nur da wäre, um Bussen zu verteilen.

ANDREAS: Ich tue nur so als ob? Ich wäre froh, Deine Polizei täte nur so als ob. Was hältst Du davon, wenn Du mal nur so tätest, also ob Du überall Parkverbote aufstellen würdest. Ich tue dann so, als ob ich mein Auto ins Parkhaus stellen würde, und die Polizei darf dann so tun, als ob sie mich büssen würde, falls ich es nicht getan hätte. Andreas Thiel